



Leseprobe

Eva Mozes Kor, Lisa Rojany Buccieri

Ich habe den Todesengel überlebt

Ein Mengele-Opfer erzählt

»Pflichtlektüre!« *Markus Lanz*

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,00 €



Seiten: 224

Erscheinungstermin: 09. Januar 2012

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Berührend und authentisch – eine der letzten Zeitzeuginnen erzählt. In »Ich habe den Todesengel überlebt« berichtet Eva Mozes Kor davon, wie sie mit ihrer Zwillingsschwester die menschenverachtenden Experimente des KZ-Arztes Mengele überlebte.

Eva Mozes Kor ist zehn Jahre alt, als sie mit ihrer Familie nach Auschwitz verschleppt wird. Während die Eltern und zwei ältere Geschwister in den Gaskammern umkommen, geraten Eva und ihre Zwillingsschwester Miriam in die Hände des KZ-Arztes Mengele, der grausame »Experimente« an den Mädchen durchführt. Für Eva und ihre Schwester beginnt ein täglicher Überlebenskampf ...

Die wahre Geschichte einer Frau mit einem unbezwingbaren Überlebenswillen und dem Mut, die schlimmsten Taten zu vergeben.

Ein einmaliger Blick auf den Holocaust aus der Sicht einer Überlebenden des »Todesengels« Josef Mengele. Ausgestattet mit zahlreichen Fotos und einem bewegenden Nachwort der Autorin zu ihrem Engagement für Frieden und Freiheit in der Welt.

Eva Mozes Kor
Lisa Rojany Buccieri

Ich habe den Todesengel überlebt

Eva Mozes Kor
und
Lisa Rojany Buccieri

Ich habe den Todesengel überlebt

Ein Mengele-Opfer erzählt

Aus dem Amerikanischen
von Barbara Küper



Dieses Buch ist dem Gedenken an meine Mutter gewidmet, Jaffa Mozes, an meinen Vater Alexander Mozes, meine Schwestern Edit und Aliz und meine Zwillingsschwester Miriam Mozes Zeiger. Ich widme dieses Buch auch den Kindern, die das Lager überlebt haben, und allen Kindern auf der Welt, die Vernachlässigung und Misshandlung überlebt haben: Ich möchte würdigen, wie sie um die Überwindung ihres Traumas kämpfen, nachdem sie ihre Kindheit, ihre Familien und das Gefühl, zu einer Familie zu gehören, verloren haben. Schließlich ist dieses Buch auch meinem Sohn, Alex Kor, und meiner Tochter, Rina Kor, gewidmet, die meine Freude, mein Stolz und meine Herausforderung sind.

EMK

Für Olivia, Chloe und Genevieve: der Grund für alles.
Und für meine Schwester Amanda, die mir das Leben
gerettet hat.

LRB

Prolog

Die Waggontüren wurden zum ersten Mal seit vielen Tagen vollständig aufgerissen, das Tageslicht fiel wie ein Segen auf uns. Dutzende von Juden waren in diesen winzigen Viehwaggon gepfercht worden, der durch die Landschaft ratterte und uns immer weiter von unserer rumänischen Heimat fortbrachte. Verzweifelt drängten die Menschen nach draußen.

Ich hielt mich an der Hand meiner Zwillingsschwester fest, während wir auf die Rampe geschubst wurden, und wusste nicht, ob ich mich über unser Freikommen freuen oder vor dem Bevorstehenden fürchten sollte. Die frühe Morgenluft war eisig, ein kalter Wind biss durch den dünnen Stoff unserer exakt gleich geschneiderten weinroten Kleider hindurch in unsere bloßen Beine.

Ich wusste sofort, dass es sehr früh am Morgen war, die Sonne war noch kaum über den Horizont gestie-

gen. Wohin ich auch sah, standen hohe, spitze Stacheldrahtzäune. Hoch aufragende Wachtürme, aus denen SS-Männer lehnten und mit ihren Gewehren auf uns zielten. Wachhunde, die von anderen SS-Soldaten geführt wurden, zerrten an ihren Leinen, bellten und knurrten wie jener tollwütige Hund, den ich einmal auf dem Hof gesehen hatte, mit Schaum vor dem Mund und blitzend weißen scharfen Zähnen. Ich fühlte mein Herz hämmern. Die Hand meiner Schwester presste sich verschwitzt und warm an meine. Meine Eltern und unsere beiden großen Schwestern Edit und Aliz standen direkt neben uns, und ich hörte, wie meine Mutter meinem Vater laut zuflüsterte:

»Auschwitz? Das ist Auschwitz? Was für ein Ort ist das? Das ist doch nicht in Ungarn?«

»Wir sind im Deutschen Reich«, bekam sie zur Antwort.

Wir hatten die Grenze zum deutschen Territorium überschritten. Tatsächlich waren wir in Polen, aber die Deutschen hatten Polen besetzt. Im deutschen Polen befanden sich die Konzentrationslager. Man hatte uns nicht zum Arbeiten in ein ungarisches Arbeitslager gebracht, sondern zum Sterben in ein Konzentrationslager der Nazis. Bevor wir Zeit hatten, mit dieser Neuigkeit fertig zu werden, merkte ich, wie ich an den Schultern zur einen Seite der Rampe geschoben wurde.

»Schnell! Schnell!« Die SS-Wachen beorderten die verbleibenden Gefangenen aus dem Viehwaggon auf die große Rampe.

Miriam drängte sich noch dichter an mich, während wir herumdirigiert wurden. Das schwache Tageslicht wurde verdeckt und dann wieder sichtbar, weil größere Leute zuerst neben uns gepfercht und dann von den Wachen zur einen oder anderen Seite verfrachtet wurden. Es sah so aus, als würden sie einige von uns Gefangenen für eine Sache und einige für eine andere auswählen. Aber für was?

Unterdessen wurde es um uns herum immer lauter. Die NS-Wachen packten weitere Leute und zerrten sie nach rechts oder links auf die Selektionsrampe. Hunde knurrten und bellten. Die Menschen aus dem Viehwaggon fingen an zu weinen, zu rufen und zu schreien, alles gleichzeitig; jeder suchte nach Familienmitgliedern, da alle auseinandergerissen wurden. Männer wurden von Frauen getrennt, Kinder von Eltern. Der Morgen explodierte in ein einziges Chaos. Um uns bewegte sich alles immer schneller. Es war ein Tollhaus.

»Zwillinge! Zwillinge!« Unmittelbar darauf blieb ein Wachmann, der gerade vorbeigeeilt war, vor uns stehen. Er musterte Miriam und mich in unseren gleichen Kleidern.

»Sind das Zwillinge?«, fragte er Mama.

Sie zögerte. »Ist das gut?«

»Ja«, sagte der Wachmann.

»Sie sind Zwillinge«, antwortete Mama.

Ohne ein Wort packte er Miriam und mich und riss uns fort von Mama.

»Nein!«

»Mama! Mama! Nein!«

Miriam und ich schrien und weinten, reckten die Hände nach unserer Mutter, die ebenfalls mit ausgestreckten Armen darum kämpfte, uns zu folgen, aber von einem Wachmann festgehalten wurde. Er schleuderte sie roh zur anderen Seite der Rampe.

Wir brüllten.

Wir weinten.

Wir flehten, unsere Stimmen verloren inmitten von Chaos, Lärm und Verzweiflung.

Doch wie sehr wir auch weinten, wie laut wir schrien, es änderte nichts. Wegen jener gleich geschneiderten weinroten Kleider, weil wir als eineiige Zwillinge so leicht in der Menge schmutziger, erschöpfter jüdischer Gefangener auszumachen waren, hatte man Miriam und mich herausgepickt. Bald würden wir Josef Mengele Auge in Auge gegenüberstehen, dem NS-Arzt, der als »Todesengel« bekannt war. Er war es, der selektierte, wer auf der Rampe leben oder sterben sollte. Aber das

wussten wir noch nicht. Wir wussten nur, dass wir urplötzlich allein waren. Wir waren erst zehn Jahre alt.

Und wir sahen Papa, Mama, Edit und Aliz nie wieder.

Erstes Kapitel

Miriam und ich waren eineiige Zwillinge, die jüngsten von vier Geschwistern. Hörte man meine älteren Schwestern neidvoll die Geschichte unserer Geburt erzählen, so wusste man sofort, dass wir beiden die Lieblinge der Familie waren. Was ist süßer, was niedlicher als eineiige Zwillingmädchen?

Wir kamen am 31. Januar 1934 zur Welt, in dem kleinen Ort Portz im rumänischen Siebenbürgen, nahe der Grenze zu Ungarn. Seit unserer frühesten Kindheit liebte es unsere Mutter, uns mit identischen Kleidern auszustatten und riesige Schleifen in unsere Haare zu binden, damit die Leute sofort erkennen konnten, dass wir kleinen Leute Zwillinge waren. Sie setzte uns sogar zu Hause auf den Fenstersims; Passanten hielten uns dann für kostbare Puppen, nicht für lebendige Menschen.

Wir glichen einander so sehr, dass sie uns mit Kennzeichnungen versehen musste, um uns auseinanderzu-

halten. Tanten, Onkel, Cousins oder Cousinen, die unseren Bauernhof besuchten, spielten gerne Ratespiele mit uns, sie versuchten herauszufinden, wer von uns wer war. »Welche von euch ist Miriam? Welche ist Eva?«, rätselte ein verwirrter Onkel augenzwinkernd. Meine Mutter lächelte, voller Stolz über ihre perfekten Püppchen, und unsere beiden älteren Schwestern stöhnten wahrscheinlich. Übrigens rieten die meisten Leute falsch.

Als wir älter wurden und zur Schule gingen, nutzten wir unsere Eigenschaft als Zwillinge, um andere hinter Licht zu führen, was für uns ein Riesenspaß war. Und wir machten uns, wann immer wir konnten, zunutze, dass wir etwas so Kostbares und Einzigartiges waren.

Obwohl Papa streng war und uns und unsere Mutter an die Gefahren übertriebener Eitelkeit erinnerte – er hob hervor, dass selbst die Bibel davor warnte –, legte Mama besonderen Wert auf unser Äußeres. Sie ließ eigens für uns Kleider schneiden, so wie es heute die Reichen bei Modedesignern machen lassen. Sie bestellte Stoffe in der Stadt, und wenn sie eintrafen, nahm sie Miriam und mich und unsere beiden älteren Schwestern, Edit und Aliz, ins benachbarte Dorf Szeplak zu einer Schneiderin mit. In deren Haus durften wir Mädchen sehnsuchtsvoll Magazine studieren, in denen Models, nach der neuesten Mode gekleidet, abgebildet wa-

